

Der alte neue Diktator

Rezension zu: Peter Longerich: *Hitler. Biografie*, Siedler Verlag, München 2015

Die Zeit, 10. Dezember 2015

Hitler sells. Dass der Führer auf dem Umschlag zu höheren Auflagen verhilft, zeigt nicht nur ein Blick auf die „Spiegel“-Titel der letzten Jahrzehnte. Der Markt wird geradezu überschwemmt von Büchern und Filmen zu Hitler und allem Möglichen, wenn es sich nur irgendwie mit Hitler in Verbindung bringen lässt. Nur ein paar Beispiele der letzten vier Jahre: „Hitler und die Aufklärung“, „Hitler, der Künstler als Politiker und Feldherr“, „Hitlers Helferinnen“, „Hitler privat“, „Selling Hitler“, „Hitler's philosophers“, „Hipster Hitler“, „Gedichte für Hitler“, „Krankenakte Hitler“, „Hitler, a short biography“, „Adolf Hitler begegnet Karl May“, „Hitler, die Anatomie einer destruktiven Seele“, „Hitler und die Frauen“, „Hitler und das Geld“, „Hitler in Paris“, „Adolf Hitler, Schüler der ‚Weisen von Zion‘“, „Eva Braun: Leben mit Hitler“. Und mehr wird folgen. Das Institut für Zeitgeschichte hat für Anfang 2016 die kritische Edition von Hitlers „Mein Kampf“ angekündigt, der Journalist und Historiker Volker Ullrich wird den zweiten Band seiner Hitler-Biografie vorlegen, und die BBC wird uns mit einer weiteren, selbstverständlich mehrteiligen Hitler-Serie erfreuen.

Ist irgendwas passiert? Gibt es irgendwas Neues zu Hitler? Neue Quellen, Dokumente (von Tagebüchern nicht zu reden)? Keineswegs. Aber es scheint so, dass Adolf Hitler, je länger er tot und sein Reich untergegangen ist, an Faszination gewinnt. Bei aller Furchtbarkeit der von ihm in Gang gesetzten Massenverbrechen, die ja anders als früher in aller Regel keineswegs bestritten werden, scheint er doch so etwas wie historische Größe zu verkörpern. Unheilvolle, schreckliche Größe gewiss, aber doch Größe. In Zeiten der Koalitionen, Kommissionen und Kompromisse moderner Demokratien ist solches nicht ohne Reiz. Vor allem aber ist das Bild, das die historische Forschung heute vom „Dritten Reich“ zeichnet, so kompliziert und voraussetzungsvoll, dass die Reduktion auf Hitler nachgerade befreiend wirkt, weil es die Sache einfach macht.

So erinnern auch die seriösen Hitler-Biografen an Theater-Regisseure, die ein weiteres Mal die „Dreigroschenoper“ oder den „Faust“ inszenieren, wobei sich die Aufmerksamkeit des Publikums auf die großen, meist aber kleinen Variationen dieser unzählige Male gespielten Stücke konzentriert, die es längst kennt. Und das regelmäßig volle Haus gibt ihnen Recht.

Nun hat auch Peter Longerich eine umfängliche Hitler-Biografie vorgelegt. Longerich ist mit zahlreichen wichtigen Arbeiten zur Geschichte des NS-Regimes hervorgetreten, darunter einer profunden Gesamtdarstellung des Holocaust. Seit mehr als zehn Jahren allerdings schreibt er nur noch Biografien über Nazi-Größen: erst Goebbels, dann Himmler, jetzt Hitler, und er gibt durchaus zu, dass er mit diesen Büchern ungleich höhere Auflagen erzielt als mit seinen thematisch und methodisch innovativeren Arbeiten. Dabei, das sei bei aller Skepsis vorausgeschickt, ist vor allem die Himmler-Biografie sehr gut recherchiert und flüssig geschrieben. Das gilt auch für sein neuestes Buch. Allerdings hat er hier mit Joachim Fest, Ian Kershaw und auch mit Volker Ullrich mindestens drei eindrucksvolle Vorgänger, mit denen er

verglichen und an denen er gemessen wird – eben wie bei Klassiker-Aufführungen: Wie legt er ihn an? Wie ist das Bühnenbild? Was stellt er heraus, was lässt er weg? Dass er die vielfach erzählte Geschichte vom Aufstieg Hitlers aus kleinen Verhältnissen in Wien und Linz bis zum Beherrscher Europas hier vollständig und auf breiter Materialgrundlage darlegt, ist dabei wenig überraschend. Hitlers Erlebnisse im Ersten Weltkrieg, seine Tätigkeit erst als Trommler, dann als Führer der NSDAP über die „Machtergreifung“, die Errichtung der Diktatur, die innen- und außenpolitischen Erfolge und den Kriegsbeginn bis zur Unterjochung Europas, dem Genozid an den Juden und der Mordpolitik in Polen und der Sowjetunion, schließlich Untergang und Selbstmord – Longerichs Buch ist eine Geschichte des Dritten Reiches aus der Perspektive des „Führers“.

Interessanter sind aber seine Akzentuierungen, Präzisierungen und Korrekturen des bislang dominierenden Bildes von Hitler. Ein politischer Niemand war Hitler, bevor ihn die Reichwehr bei Kriegsende in München als antikommunistischen Agitator entdeckte, ausbildete und einsetzte – erst hier wurde Hitler zum „Politiker“. Das wird plausibel dargelegt und unterscheidet sich deutlich von jenen Ansätzen, die in Hitler schon früh den originellen Kopf, den fanatischen Judenhasser, das künstlerische Genie sehen und damit der Selbstinszenierung Hitlers folgen. Seit der Nachkriegszeit aber, das zeigt Longerich sehr klar, wurde er rasch zu einer selbstständigen und bald auch erfolgreichen Figur, zunächst im Biotop des Münchner Rechtsradikalismus, dann seit seinem operettenhaften Putschversuch von 1923 auch reichsweit. Sorgfältig wird dargestellt, wie sich Hitler zur bestimmenden Persönlichkeit in seiner Partei und dann der gesamten „Großen Rechten“ der Weimarer Jahre herausbildete, der es vermochte, die konservativen und nationalistischen Rivalen an die Wand zu spielen und sich bei den Machtkämpfen in den Monaten und Tagen vor seiner Kanzlerschaft durchzusetzen. „Hitler wurde weder von einer Massenbewegung ins Kanzleramt getragen noch von einer konservativen Camarilla, die ihn instrumentalisieren wollte, in den Sattel gehievt“, schreibt Longerich. Ausschlaggebend sei vielmehr Hitler selbst gewesen, der seine Spielräume geschickt und skrupellos nutzte, die von den Konservativen installierten Sicherungen wirkungslos machte und seine Kanzlerschaft in sehr kurzer Zeit zu einer umfassenden Alleinherrschaft verwandelte.

Hier ist Longerich bei seinem Leitmotiv, das er auch für die Zeit nach 1933 verfolgt: Hitler als durchsetzungsstarker, listenreicher und bald allmächtiger Politiker, der eine Diktatur errichtet, in welcher der persönliche Wille des „Führers“ an die Stelle der Staatsgewalt tritt. Dabei war, wie der Autor immer wieder zeigt, Hitler stets und vor allem um seine omnipotente Stellung besorgt, versuchte, festgefügte Strukturen zu vermeiden, die seine eigene Stellung hätten beschränken können. Longerich ist weit entfernt von jenen nationalkonservativen Versuchen, durch die Betonung von Hitlers Omnipotenz und Alleinschuld alle anderen – Partei, Eliten, Volk – freizusprechen. Ihre Verantwortung schwächt er nicht ab. Aber er interpretiert die schwebenden, unfertigen Strukturen des Regimes nicht als eigendynamischen Ämterdarwinismus angesichts eines „schwachen“ Diktators, der sich um Einzelheiten nicht kümmerte, sondern als Resultat einer gezielten Strategie Hitlers, um seinen unumschränkten Einfluss abzusichern. Typisch dafür war etwa der Entschluss zur Ermordung der unbotmäßigen SA-Führung im Sommer 1934: „Radikal, fast schon hysterisch, getrieben von dem Wunsch, den drohenden Gesichtsverlust anzuwenden...Hitler wollte ein für alle Mal klarstellen, wie er mit

Opponenten jeglicher Couleur umzugehen gedachte, und er wollte sich für früher erlittene Demütigungen rächen.“

So erteilt Longerich auch solchen Interpretationen eine Absage, die die NS-Diktatur vor allem als Form „charismatischer Herrschaft“ verstehen oder die Einheit von Volk und Führer in der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft hervorheben. Beides sieht Longerich vor allem als Ergebnis der Propaganda eines Regimes, das die gesamte Öffentlichkeit unter seine Kontrolle gebracht hatte. Schon angesichts der tiefen politischen Zerspaltung der deutschen Gesellschaft, die auch im März 1933 ja noch zu mehr als 50 Prozent gegen die Nationalsozialisten gestimmt hatte, sei die Vorstellung, die Deutschen hätten sich innerhalb weniger Jahre zur „Volksgemeinschaft“ verschmolzen, einigermaßen abwegig. „Der Schlüssel für Hitlers Durchsetzungsfähigkeit“, so fasst Longerich die Vorkriegsentwicklung zusammen, habe vielmehr in seiner Fähigkeit bestanden, „außerordentlich komplexe Situationen durch geschicktes, flexibles und (nach längerem Zögern dann doch) entschlossenes politisches Handeln neu zu ordnen“: Hitler nicht als Instrument anderer oder als charismatischer Volksführer, sondern als der zentrale Gestalter seiner Zeit.

Das galt für die Kriegsjahre in noch stärkerem Maße. Longerich zeigt, wie Hitler darum bemüht war, alle wichtigen Politikbereiche selbst zu steuern, zum Teil durch detaillierte Entscheidungen, mitunter auf täglicher Basis. Das galt für die militärische Kriegsführung ebenso wie für die deutsche Besatzungs- und Bündnispolitik, die eindeutig Hitlers Handschrift trug, und auch für die deutsche Innenpolitik, wo er weiterhin stets darauf bedacht war, keine festen Machtstrukturen zu etablieren, die seiner Alleinherrschaft hätten gefährlich werden können. Das galt auch, so betont Longerich, für die Entscheidung zur Ermordung der europäischen Juden. Allerdings ist hier die Quellenbasis nach wie vor dünn, und der Autor muss sich mit indirekten Schlussfolgerungen begnügen. In dem allein auf Hitler abgestellten Herrschaftssystem, so hebt er hervor, konnte die Inangangsetzung des Judenmords ohne Hitlers explizite Zustimmung niemals ins Werk gesetzt werden. Das ist gewiss richtig. Aber hier zeigen sich eben die Grenzen einer auf Hitler abgestellten Sichtweise. Die Dynamiken des Mordgeschehens, die vermeintlichen Sachzwänge, die wirtschaftlichen Interessen in den besetzten Gebieten, die Gewaltorgien des Krieges – diese Vielzahl der Faktoren, in deren Kontext der Massenmord an den Juden begann, wird aus dieser Perspektive eben nicht sichtbar. Das gilt aber durchgehend: Über die deutsche Gesellschaft dieser Jahre erfährt man wenig, ebenso wie über die Zustände in den von Deutschland besetzten Ländern, über die Wirklichkeit des Krieges, über die Gefangenen, Deportierten, Geflüchteten, über die Profiteure und Geschäftemacher, die Kollaborateure und die Technokraten. Die Vorstellung, mit dem allein auf Hitler gerichteten Blick könne man die NS-Herrschaft verstehen, ist angesichts des vielfältigen und eine Fülle von Akteuren und Schauplätzen berücksichtigenden Bildes der NS-Herrschaft, das mittlerweile erarbeitet wurde, eine Fehldeutung.

Longerichs Buch bietet eine wichtige Korrektur unserer Vorstellung vom Dritten Reich und seinem Herrn, weil es Hitler nicht als drogengetriebenen Sonderling oder cäsarisch über dem Geschehen schwebenden Charismatiker zeichnet, sondern als starken Diktator, der seine politischen Ziele mit Durchsetzungskraft, hoher Risikobereitschaft, Skrupellosigkeit und vor allem mit unumschränkter Gewalt in eine mörderische Praxis umsetzte. Das ist plausibel, gut belegt und erfreulich nüchtern erzählt. Aber muss man, um diese Korrekturen anzubringen,

wirklich eine umfängliche Biografie schreiben? Der „Führer“ war dafür bekannt und gefürchtet, beinahe jede größere Rede mit einem ausführlichen Rückblick auf sein Leben und die Geschichte der „Bewegung“ zu beginnen. Das konnte auch mal zwei Stunden dauern, bevor er dann zum Eigentlichen kam. So geht es einem mit diesem Buch. Wäre es nicht viel vernünftiger gewesen, wenn Longerich seine Einwände, Einsichten und Akzentuierungen in einer knappen, analytisch gehaltenen Schrift zusammengefasst hätte, anstatt ein weiteres Mal das Wiener Männerheim, die Röhm-Affäre, den Frankreichfeldzug, die Besatzungspolitik und alles andere in extenso vor uns auszubreiten? Aber ein großes Publikum wäre damit nicht erreicht worden; das ist sicher richtig. Und so wird uns wohl auch weiterhin alle paar Jahre ein weiterer Autor mit einer dicken Hitler-Biografie beglücken, so wie jeder Regisseur doch auch mal den „Faust“ inszenieren will. Oder die Dreigroschenoper.

Ulrich Herbert